© Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Offizielles Organ der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz

Jahrg. 21 — Wien, im Jänner 1934. — Heft 1

Der Grubenhund.

Eine naturwissenschaftliche Studie mit Unterstützung der Tagespresse.

Von E. Uiberacker.

Eine der interessantesten Tiergestalten für den Naturwissenschaftler ist unstreitig der Grubenhund (Canis decipiens, Schütz); sein verhältnismäßig seltenes Auftreten rechtfertigt jedesmal das Aufsehen, das durch sein Auftauchen verursacht wird. So mannigfaltig sind die Formen, unter denen er vorkommt, daß er nicht nur dem Zoologen, sondern auch dem Botaniker und Mineralogen, ja sogar dem Elektriker und dem Meteorologen Interesse abnötigt. Ein äußerst vielseitiges Tier also.

Schon sein erstes Auftreten im Jahre 1911 — Ing. Artur Schütz ist der Glückliche, der ihn entdeckt hat, — rief allseits das größte Erstaunen hervor; denn sein Entdecker wies unter anderem nach, daß der Grubenhund ein prachtvoller Beobachter der geheimnisvollen Vorgänge im Erdinneren sei und führte darüber in der „Neuen Freien Presse" vom 18. November 1911 Folgendes aus: „Ich saß allein im Kompressorenraum, als — es war genau 10 Uhr 27 Minuten — der große, vierhundertpferdekräftige Kompressor, der den Elektromotor für den Dampfüberhitzer speist, eine auffällige Varietät der Spannung aufzuweisen begann. Da diese Erscheinung oft mit seismischen Störungen zusammenhängt, so kuppelte ich sofort den Zentrifugalregulator aus und konnte neben zwei deutlich wahrnehmbaren Longitudinalstößen einen heftigen Ausschlag (0·4 %) an der rechten Keilnut konstatieren. Nach etwa 55 Sekunden erfolgte ein weit heftigerer Stoß, der eine Verschiebung des Hochdruckzylinders an der Dynamomaschine bedingte und zwar derart heftig,

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

daß die Spannung im Transformator auf 4·7 Atmosphären zurückging, wodurch 2 Schaufeln der Parson-Turbine starke Deformationen aufwiesen und sofort durch Stellringe ausgewechselt werden mußten. Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab"

Damit war mit einem Schlage die Berühmtheit des Tieres gemacht und mit einer gewissen Regelmäßigkeit begegnen wir ihm seit dieser Zeit immer und immer wieder in den Spalten der Tagespresse. Daß er hiebei stets die Form und das Kleid wechselt, macht ihn natürlich doppelt anziehend für den Tierfreund. Einem Gönner dieser „Blätter" ist es zu danken, wenn heute über das jeweilige Auftauchen des Grubenhundes eine stattliche Reihe von Belegstücken vorhanden ist, aus der eine Auswahl zur Belehrung der Leser hier gebracht werden soll.

Daß der Grubenhund ein ganz hervorragender Chemiker ist, beweist die Nachricht der „Reichspost" vom 1. März 1932, die übrigens am gleichen Tage auch von der „Neuen Freien Presse" gleichlautend gebracht wurde: „In der Versuchsanlage des Simmeringer Gaswerkes wurde ein mehrtägiger Versuch durchgeführt, bei dem eine fast vollständige Umwandlung des schädlichen Kohlenstoffes in Wasserstoff erreicht wurde." Die Städtischen Gaswerke sind also dem guten Grubenhund für dieses Experiment zu großem Danke verpflichtet.

Auch als Kulturhistoriker von Bedeutung entpuppt sich dieser Angehörige der Familie Canis, da er in der „Arbeiter-Zeitung" vom 31. Juli 1927 folgende Betrachtung über die Mode der Strumpfbänder von sich gibt: „Von Ewigkeiten her hat mit dem Strumpfband das Intimste der seruellen Sphäre angehoben. Das Strumpfband der Geliebten war die Verheißung auf sie selbst. Lest es nach in den alten Rittergeschichten, welche Rolle das bischen Gummiband im Gefühlsleben der Troubadours und Minnesänger gespielt hat!" Gummi im Mittelalter!

Hochinteressant ist es auch, wenn der gute Grubenhund im „Neuen Wiener Abendblatt" vom 16. Oktober 1930 in einem Bericht „Seit wann haben wir's?" feststellt, daß „in Pompeji ein ganzer Seifenladen mit wohlerhaltenen Vorräten bloßgelegt worden ist" Hoffentlich ist da der Grubenhund mit dieser Seife nicht über den Löffel barbiert worden!

Daß die technischen Kenntnisse unseres berühmten Caniden ins Ungemessene gehen müssen, beweist sein Ausspruch im „Neuen Wiener

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Abendblatt" vom 24. Jänner 1930: „Aus dem Lichtnetz wird ein Strom von 220, bezw. von 110 Volt aufgenommen und in eine Spannung von 5 Ampére gebracht." Da muß doch Marconi vor Neid erblassen.

Botanik scheint aber die Lieblingswissenschaft des Grubenhundes zu sein, denn er berichtet unter anderem im „Neuen Wiener Abendblatt" vom 24. Dezember 1930: „. ebenso Adiantum, eine zarte Pflanze mit grünen kleinen, linsenförmigen Blättchen. Die Araucaria und unser heimisches Farnkraut, von der zartesten Art bis zum stolzen Adlerfarn, sind uns liebe Gefährten im Wohnraum." In derselben Zeitung in der Nummer vom 4. Oktober 1929 sind in der Lobau „urwaldartig viele der alten Bäume von Efeu umrankt", während in der „Heimatschutz-Zeitung" vom 26. Dezember 1931 folgendes über die Mistel berichtet wird: „Schon im alten Germanien wurde am sechsten Tage des neuen Jahres nach der Sonnenwende die Mistel, die auf den Zweigen der heiligen Eichbäume grünte, unter feierlichen Zeremonien abgeschnitten." (Bekanntlich kommt auf den Eichen nur Loranthus, die Eichenmistel, vor, die im Herbst ihre Blätter abwirft.)

Auch ein geschickter Handelsgärtner scheint der Grubenhund zu sein, denn in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung" vom 17. September 1932 erwähnt er „Blühende Erbsen aus Tutanchamons Grab."

Sein botanisches Wissen begeistert ihn sogar zur Poesie, denn im „Neuen Wiener Taglatt" vom 25. Dezember 1929 schreibt er in einem lyrischen Erguße:

„Der Löwenzahn blüht hinterm Hag
wie zarte Wolle, weiß und kraus

Das stimmt gut — auf die Fruchtstände des Löwenzahns!

Am stärksten ist er aber natürlich schon vermöge seiner Zugehörigkeit zum Tierreiche als Zoologe. Es grenzt ans Wunderbare, welch' neue Erkenntnisse er uns auf diesem Gebiete zu vermitteln vermag. Mit hellem Entzücken lasen wir im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 27. Feber 1931 folgenden — auch schon beinahe poetischen — Erguß: „Eine kleine gelbschwarzblaue Federkugel kommt angestoben: „Zididi, zidi, jück, jück, jück! sitzt einen Augenblick auf dem Türmchen des Bildstockes — und fort ist schon wieder das Schwarzblattl." Der selige Mikos würde sagen: „Ormer Schwarzblattl, wie host du dir verändert!"

Daß er der Öffentlichkeit in der „Freiheit" vom 14. Jänner 1932 mitteilt, daß die beiden prachtvollen Pythonschlangen im Ronacher-Varieté „nicht zu den besonders giftigen Arten" gehören, wird das

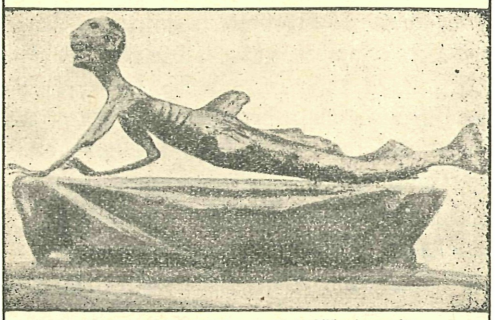
©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

Publikum jedenfalls mit Beruhigung erfüllt haben. In der „Arbeiter-Zeitung" vom 16. November 1932 erzählt uns der Grubenhund, daß er sich den Bau des neuen Großsenders angesehen habe. Beim Hinaufwandern durch den Klausgraben sieht er, wie „hunderte, ja vielleicht tausende von jungen Krähen fliegen lernen." Am 16. November? Wie nett, daß sie es überhaupt noch gelernt haben. Auch auf dem Meeresgrunde hält sich unser Freund von Zeit zu Zeit auf und verabsäumt dann nicht, das dort Geschaute zum Besten zu geben; so erzählt er im „Neuen Wiener Abendblatt" vom 25. Juni 1929:

ein paar Lurche paddeln träge in dem grünlichen, von Meeralgen durchzogenen Wasser (also jedenfalls Meerwasser!), ein paar Stichlinge produzieren sich mit den possierlichsten Kapriolen. Daneben ruht ein Katzenhai und die Kiemenhaare eines Delphins spielen in dem kaum bewegten Meere." Die reinste Idylle!

Seine neueste und schönste Entdeckung aber, die die Zoologen der ganzen Welt in Aufregung versetzen dürfte, veröffentlicht er im „Neuen Wiener Abendblatt" vom 12. August 1931. Wir bringen sie ohne jeden Kommentar im Bilde:

Eine „Meerjungfrau".



In den japanischen Gewässern wurde ein Fisch gefangen, der menschenähnliche Züge hat.

Die Wasserpest.

Von Alfred Rusch er, Wien.

Schon weit zurück reichen die Klagen der Forellenfischer, deren früher kristallhelle Gebirgswässer plötzlich durch chemische Produkte, das heißt durch deren unbrauchbare Reste und Niederschläge, derart verunreinigt wurden, daß große Fischsterben eintraten, denen viel kostbare Beute zum Opfer fiel. Für diese und jene Industrie brachten die neuen Entdeckungen und Erfindungen und die dann fertiggestellten Fabrikate der Chemiker reichen Nutzen. Aber in den vielfach an den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: 1934_1

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: Der Grubenhund 1-4